



DEUTSCH
PORTUGIESISCHER
JOURNALISMUS-PREIS
PRÉMIO DE JORNALISMO
LUSO-ALEMÃO

1. Preis

Maria João Guimarães

Auszug aus Gewinnerartikeln

Público, 20. September 2021

Übersetzung: Barbara Mesquita

In Feldheim haben die erneuerbaren Energien keine politische Farbe

20. September 2021, Maria João Guimarães

Bei einer Wahl, die als „Klimawahl“ bezeichnet wird, wurde das erste energieautarke Dorf Deutschlands von allen Parteien besucht, die sich im Wahlkampf engagieren.

Ein kleines Dorf mit nur einer Straße, einem Parkplatz und einer Bushaltestelle, an der der einzige Bus viermal am Tag hält, ein Dorf, in dem es nicht einmal ein Café oder ein Restaurant gibt, ist zu einem Wallfahrtsort für Menschen geworden, die sich für die Energiewende interessieren. Feldheim in Brandenburg, dem Bundesland rings um Berlin, ist der erste energieautarke Ort Deutschlands. In einer Wahl, die als „Klimawahl“ bezeichnet wird, ist Feldheim ein Beispiel dafür, dass die Frage der CO₂-Neutralität parteiübergreifend ist: Alle, nicht nur die Grünen, haben das Dorf besucht. Die große Bedeutung des Themas dürfte dazu beigetragen haben, dass die Grünen deutlich zugelegt haben, allerdings nicht, um die Umweltkandidatin Annalena Baerbock im Rennen um das Kanzleramt zu halten, sondern um aus den Wahlen am kommenden Sonntag als zweite Partei einer möglichen Koalition hervorzugehen.

Hier in Feldheim ist das Thema so entpolitisiert, dass der parteilose Bürgermeister von Treuenbritten, Michael Knappe, zugibt, er wisse noch nicht, wen er wählen werde. Knappe gehörte früher der FDP an, und seine Ideen ähneln noch immer stark den Positionen der liberalen Partei: weniger Staat, mehr Privatinitiative, weniger Regulierung. Doch 2012 schenkte die Partei der Klimafrage keine Beachtung.

„Einmal wurde ich auf der Straße gefragt: ‚Die behaupten also, dass das mit der globalen Erwärmung alles Unsinn ist. Und wir hier? Machen wir es anders?‘“ Also rief er sein gesamtes Team zusammen, um darüber zu diskutieren, ob eine Partei nötig sei, „um eine liberale Basispolitik auf lokaler Ebene zu betreiben“. Sie gelangten zu dem Schluss, dass das nicht der Fall sei. „Probleme haben keine Parteifarbe, und die meisten Antworten auch nicht“, erklärt er im Besucherzentrum von Feldheim mit Blick auf den Windpark.

Mit dem Windpark hat alles begonnen. 1995 wählte ein Student aus einer von Feldheim ca. 100 Kilometer entfernt gelegenen Ortschaft diesen Standort zur Aufstellung von Windrädern aus, weil die flache Höhenlage des Ortes 150 Meter über dem Meeresspiegel an allen Tagen die Garantie für genügend Wind bietet. Es sollten vier Turbinen aufgestellt werden, doch wurde den Einwohnerinnen und Einwohnern nach einer Besprechung die Möglichkeit eines fünften Windrades in Aussicht gestellt, das sie kaufen könnten. Einige hätten beschlossen, sich daran zu beteiligen, erklärt Kathleen Thompson, die Führungen in englischer Sprache für Touristen macht, die extra hierherkommen, um die deutsche Energiewende zu besichtigen.

Thompson zufolge kämen pro Jahr ca. 3500 Besucher nach Feldheim. Im vergangenen Jahr waren die Besuche zwar wegen der Pandemie meistens virtuell, doch in diesem Jahr kommen sie langsam wieder in Gang. Inzwischen hat der Windpark bereits 47 Turbinen. Später dann, im Jahr 2004, fingen die Landwirte an, sich Sorgen zu machen, weil die Preise für Kartoffeln und Rüben, ihre wichtigsten Erzeugnisse, zu sinken begannen und die Energiepreise stiegen, was für den Ort insofern von Bedeutung war, als er auch von der Schweinemast lebt, für die

viel Wärme erforderlich ist. Sie begannen, über ein alternatives Heizsystem nachzudenken, und so wurde in Zusammenarbeit mit der Firma Energiequelle, die inzwischen für die Turbinen zuständig ist, ein Biomassekraftwerk konzipiert. Die Anlage wird mit Schweinegülle (und zum Teil mit vor Ort angebautem Mais) gespeist, die anschließend zur Düngung der Felder genutzt wird. Das produzierte Gas erzeugt Strom, der in das nationale Netz eingespeist wird und das Wasser für die Heizungsanlage in den Ställen und in der Schweinemastfabrik erwärmt. Ergänzt wird der Energiemix durch ein Solarfeld, das 2008 mit der Inbetriebnahme des Biomassekraftwerks installiert wurde. Die Solarpaneele stehen auf einem 25 Hektar großen Gelände, auf dem sich früher eine sowjetische Militär- und Spionageanlage befand (Feldheim liegt in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik - DDR) und das landwirtschaftlich nicht genutzt werden kann, da es noch immer Tunnel und andere Materialien im Boden gibt.

Pioniergeist. Die Anfänge des Projekts waren also alles andere als durchorganisiert und entsprachen damit kaum der von Knappe kritisierten Mentalität des Landes mit seinen strengen Regeln. „Wir brauchen mehr von dem alten Pioniergeist, müssen mehr experimentieren, so wie früher beim Auto.“ Hier hat die Not den Einfallsreichtum beflügelt. „Mit den heutigen Regeln gäbe es kein Feldheim.“ Der Umstand, dass es sich um einen kleinen Ort handelte, in dem viele der 130 Einwohner in der Landwirtschaft arbeiten und sich in einer Genossenschaft zusammengeschlossen haben, habe es erleichtert, die Gemeinde in die Entscheidungen einzubeziehen, was ein wichtiger Aspekt für den Erfolg war, erklärt Kathleen Thompson. Weil sie Pioniere waren, mussten sie um manche Dinge kämpfen, betont Knappe. Zum Beispiel mit dem Energieunternehmen E.ON, das die Nutzung seines Netzes verweigerte, woraufhin die Gemeinde ihr eigenes unabhängiges Netz aufbaute. Garantien und noch mehr Garantien waren erforderlich, erklärt der Bürgermeister, weil es nach den Vorschriften einen Plan A, einen Plan B, einen Plan C und so weiter geben muss, um sicherzustellen, dass keine Stromausfälle auftreten. Zur Stabilisierung der Versorgung und zur Vermeidung von Stromausfällen oder Überspannungen im Netz – zwei der größten potenziellen Probleme bei den erneuerbaren Energien – verfügt die Gemeinde über einen Speicher. Laut Thompson besteht er aus 3360 in Südkorea hergestellten Lithiumbatterien, was 52.000 Smartphones und Kosten von 12,5 Millionen Euro entspricht. Die Batterien wurden 2015 in Betrieb genommen und wären heute viel kleiner und billiger, da die Technologie schnell voranschreitet. Die ursprüngliche Idee war eine kleine Batterie für den Ort, die sich aber finanziell als nicht durchführbar erwies. Als die Entscheidung für ein eigenes Netz fiel, entschieden sich die Einwohnerinnen und Einwohner für die Beteiligung und investierten selbst 3000 Euro für den Strom- und Wärmenetzanschluss (auch die Firma Energiequelle und die Europäische Union investierten) und wurden so Anteilseigner der Energiegesellschaft Feldheim. Im Jahr 2010 wurde Feldheim auf diese Weise der erste energieautarke Ort in Deutschland, was auch heute noch auf der Tafel am Ortseingang verzeichnet ist. Knappe betont, dass die Einwohner die Unternehmer sind: Sie treffen die Entscheidungen, auch über die Preise. Die Stromrechnung ist dort viel niedriger als anderswo: 19 Cent pro kWh gegenüber den üblichen 25 bis 30 Cent. In einer ansonsten entvölkerten Region hat Feldheim keine Abwanderung erlebt, und ein Ehepaar, so Knappe, ist wegen der Energieunabhängigkeit sogar zugezogen. Gegenüber ausländischen Besuchern betonen Knappe und Thompson jedoch immer wieder, dass es sich nicht um ein Modell handelt, das exportiert werden kann. Feldheim hat sich seine Standortqualitäten zunutze gemacht, aber jeder Ort muss seine eigene finden.

Die Wichtigkeit des Themas dürfte dazu beigetragen haben, dass die Grünen deutlich zugelegt haben, nicht aber dazu, die Umweltkandidatin Annalena Baerbock im Rennen um die Kanzlerschaft zu halten. Das Projekt des Windparks Feldheim begann mit vier Turbinen und der Möglichkeit einer fünften, die von den Bürgern gekauft wurde. Heute gibt es 47.

Jeremiah Thiel: Wie sich Armut in Deutschland anfühlt

20. September 2021, Maria João Guimerães

In dem Bestseller über seine Kindheit in Armut erklärt der Autor Jeremias Thiel, warum die Politik noch immer keine Antwort auf die Armut gefunden hat, von der jedes fünfte Kind in Deutschland betroffen ist.

Für Jeremiah Thiel ist sein Fall kein Beweis dafür, dass es möglich ist, aus der Armut herauszufinden. Er, so Thiel, beweise vielmehr das Gegenteil, denn praktisch sei es unmöglich, der Armut zu entkommen. Er stelle die Ausnahme dar, weshalb sein Fall auch so gefeiert werde. Er sei, nachdem er den ersten Schritt zur Veränderung getan habe, durch eine Reihe von Umständen von einem Netz aufgefangen worden. Allerdings, sei er eine Ausnahme unter 2,8 Millionen armen Kindern und Jugendlichen in Deutschland, betont Thiel

„Die Vorstellung, dass diejenigen, die wollen, es auch schaffen, ist eine völlig falsche Schlussfolgerung aus meiner Geschichte.“ Der Fall des heute 20-jährigen Jeremiah Thiel ist beeindruckend: Im Alter von 11 Jahren hat er zusammen mit seinem Zwillingenbruder das Elternhaus verlassen und sich an das Jugendamt seiner Heimatstadt Kaiserslautern gewandt. Er wollte nicht länger bei seinen Eltern, die psychische Probleme hatten und von Langzeitarbeitslosengeld (Hartz IV) lebten, wohnen. Sein Leben war ohne Struktur, auf ihm lasteten die elementaren Alltagsaufgaben, und das hielt er irgendwann nicht mehr aus.

„Zum Glück hat die Stadt reagiert, und ich bin in einem Heim des SOS-Kinderdorfs untergebracht worden“, erklärt er der Zeitung PÚBLICO in einer Videokonferenz von Washington DC aus, wo er sich gerade aufhält. Diese Unterbringung war einer der Gründe, die ihn zu der Einsicht gebracht haben, wie wichtig politisches Handeln ist: „Wenn es dieses Heim, das durch großzügige Spenden finanziert wird, nicht gegeben hätte, wenn der Sozialstaat nicht reagiert hätte, sähe es anders aus.“ Deshalb ist er auch im Alter von 14 Jahren in die Sozialdemokratische Partei (SPD) eingetreten. Mit dem geregelten Leben in dem Heim, einem eigenen Zimmer ganz für sich allein (und einem Schlüssel!) und der Unterstützung (er kann sich noch daran erinnern, wie man ihn dort in den Arm genommen hat) verbesserten sich seine schulischen Leistungen, und er bewarb sich für ein Stipendium an einer privaten Universität in Minnesota. Doch dass er sich dafür beworben hatte, erzählte er erst, als er das Stipendium auch bekam.

Inzwischen hält er sich im Rahmen des Universitätsprogramms in Washington auf und denkt bereits darüber nach, dass er gerne weiterstudieren würde. Doch wie viele Pläne er auch haben mag, eines ist sicher: „Irgendwann will ich zurück nach Deutschland.“ Er überlegt, in die Politik zu gehen, obwohl ihm bewusst ist, dass es in der Parteipolitik auch um Macht geht und er davon nicht viel versteht. Von Armut aber versteht er etwas.

Sobald es in dem Interview jedoch um seine eigenen Erfahrungen geht, fällt ihm das Sprechen schwerer. „Schuldgefühle“, sagt er. Schuldgefühle, weil er seine Eltern verlassen hat, wohlwissend, dass sie kein Kindergeld mehr für ihn bekommen würden, wenn er aus dem Haus ginge. Schuldgefühle, weil sein Zwillingsbruder nur 200 Euro bekommt, Schuldgefühle, weil er in Amerika studiert und gelegentlich sogar Spaß hat, während die meisten anderen das nicht schaffen. Armut, erklärt er, ist kein Zustand, sondern eine Erfahrung, von der man für immer gezeichnet ist. Seine Kenntnis der Armut beruht jedoch nicht nur auf Erfahrung.

Thiels Gesicht hellt sich auf und wird lebhaft, als er über Strategien gegen die Armut zu sprechen beginnt, von Ganztagschulen, die es den Schülern ermöglichen, Hilfen beim Lernen, bei Aktivitäten usw. zu bekommen, bis hin zur „vererbten Armut“, wenn Schüler aus einkommensschwachen Familien trotz guter Noten nicht ermutigt werden, einen Weg einzuschlagen, der ihnen Zugang zur Hochschulbildung bieten könnte, so wie es ihm ergangen ist. Er spricht von Problemen der Stadtplanung, von nach Stadtteilen gestaffelten Wohngeldzuschüssen, die die Menschen dazu verdammen, in den ärmeren Vierteln zu bleiben, von der fehlenden Mobilität in den Städten, durch die die Armut in sich selbst eingeschlossen verharrt. Es sind nicht nur Arbeitslose. Sein Buch, das Thiel Anfang 2020 veröffentlicht hat, ist schnell zum Bestseller geworden. Er empfindet Genugtuung darüber, dass er gezeigt hat, wie „erschreckend normal“ Armut in Deutschland ist.

Wenige Monate später hat auch die Journalistin Anna Mayr, ebenfalls eine Autorin, deren Familie Hartz-IV-Subventionen erhält, ein Buch über Armut veröffentlicht. Mayrs These: Die Armen dienen dem politischen Zweck, der Gesellschaft zu zeigen, was passieren kann, wenn die Menschen nicht arbeiten. Sie spricht über die Erfahrung, ins Abseits gedrängt zu werden, und darüber, wie die Marginalisierung der Armen das Problem verstetigt und die Chancen der Betroffenen auf eine Rückkehr in die Arbeitswelt verringert.

Zur selben Zeit hat auch die Bertelsmann-Stiftung einen Bericht über Kinderarmut in Deutschland publiziert. Die Stiftung weist darauf hin, dass eines von fünf Kindern unter 18 Jahren in Armut lebt. Kinderarmut ist ein Indikator dafür, dass es seit 2014 nur sehr wenige Verbesserungen dieser Situation gegeben hat, so der Bericht. „Es ist das große unvollendete Werk Deutschlands“, so die Autoren. Es sei zu erwarten dass sich die Probleme durch Covid-19 noch verschärfen, da vielen Schülern nach Wiederaufnahme des Unterrichts kein Computer für den Fernunterricht zur Verfügung stand und zu befürchten war, dass die Ungleichheit noch weiter zunehmen würde, da während der Pandemie die Familien mit prekären Beschäftigungsverhältnissen am stärksten betroffen waren. Aber Armut in Deutschland betrifft nicht nur Arbeitslose: Ein Drittel der in Armut lebenden Menschen hat einen Arbeitsplatz, 40 Prozent davon in Vollzeit, obwohl es seit 2015 einen nationalen Mindestlohn gibt. Bis dahin war der Lohn branchenabhängig festgesetzt.

Thiel kritisiert das Hartz-IV-System, das dafür sorgt, dass auch Menschen am Rande der Armut, also mit weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens des Landes, Sozialleistungen erhalten. „Experten gehen davon aus, dass 300 Euro notwendig wären, um ein menschenwürdiges Leben zu führen“, erklärt er. Viele Kritiker behaupten, das Ziel von Hartz IV bestehe darin, die Menschen zur Annahme schlechter bezahlter Jobs zu bewegen. Das Hartz-IV-System wurde von der SPD selbst unter der Regierung des ehemaligen

Bundeskanzlers Gerhard Schröder geschaffen, um vor allem die Arbeitssuche von Langzeitarbeitslosen zu fördern, indem Pflichten und sogar Hindernisse für den Bezug von Leistungen eingeführt wurden. Das System ist benannt nach Peter Hartz, dem Personalchef von VW, der eine Lohnkürzung zum Abbau der Arbeitslosigkeit aushandelte. Thiel ist der Meinung, dass die Partei ihren Fehler eingesehen und sich geändert hat. Er befürwortet allerdings eine Erhöhung des Mindestlohns, ein Grundeinkommen für Kinder und den Bau Hunderttausender neuer Wohnungen, lauter Maßnahmen, um die Schwächsten der Gesellschaft zu unterstützen. Für ihn sind Parteien wie die Grünen oder Die Linke „akademischer“ und weniger repräsentativ für die wenig privilegierten Schichten.

Ein Thema, das Thiel ebenfalls beschäftigt, sind die Wahlen am Sonntag, bei denen seine Partei gute Chancen auf einen Sieg hat. „Ich glaube nicht an Revolutionen, sondern an Reformen“, erklärt er. Seiner Ansicht nach ist die SPD die beste Partei, um den Kampf gegen die Armut zu führen. „Armut in Deutschland betrifft nicht nur Arbeitslose: Ein Drittel der Menschen, die in Armut leben, hat eine Arbeit. Die Vorstellung, dass diejenigen, die wollen, auch aus der Armut herauskommen können, ist eine sehr falsche Schlussfolgerung aus meiner Geschichte.“ Jeremiah Thiel, Autor von *Kein Pausenbrot, keine Kindheit, keine Chance: Wie sich Armut in Deutschland anfühlt und was sich ändern muss*.